



TEDDY STAUFFER

# JAZZ IN DER SCHWEIZ SCHAFFHAUSER JAZZGESPRÄCHE SPEZIAL

Jazz, das war jene Musik, vor der die Lehrer und Eltern uns Junge zu bewahren suchten. Oft vergeblich, zum Glück.

## Von Peter Spring

Peter Spring war während 33 Jahren beim Schweizer Fernsehen tätig, unter anderem für die Tagesschau, Schweiz Aktuell und Dokumentarfilme. Spring, heute 71 Jahre alt, ist immer noch als Filmautor aktiv. Derzeit arbeitet er an einem Dokumentarfilm über das Bergell. Spring ist seit seiner Mittelschulzeit Jazzfan.

## SCHAFFHAUSER JAZZGESPRÄCHE SPEZIAL:

«Jazz in der Schweiz» erlebt im Rahmen des Jazzfestival Schaffhausen seine Premiere. Danach finden Gespräche statt.

DONNERSTAG, 23. MAI, 17.00 UHR  
SRF DOK: JAZZ IN DER SCHWEIZ, TEIL 1

FREITAG, 24. MAI, 17.00 UHR  
SRF DOK: JAZZ IN DER SCHWEIZ, TEIL 2

SAMSTAG, 25. MAI, 17.00 UHR  
SRF DOK: JAZZ IN DER SCHWEIZ, TEIL 3

Details siehe Seite 2.

## EINE MUSIKALISCHE ZEITREISE

Das Schweizer Fernsehen hat eine dreiteilige Dokumentation zum «Jazz in der Schweiz» produziert. Die Premiere findet exklusiv am Schaffhauser Jazzfestival statt! Die aufwendig gemachte Serie schildert die bewegte Geschichte des Jazz in der Schweiz, von seinen Anfängen in den 20er-Jahren bis heute.

Sie sind alle da, und sie sind alle bewundernswürdig: die Teddy-Stauffer-Band in den 20er-Jahren, das Schweizer Amateurjazzfestival im Kino Urban in Zürich, George Gruntz und Daniel Humair, die in den 60er-Jahren auch in Paris Furore machten, Irène Schweizer, die Swiss Lady des Modern Jazz, Nik Bärtsch mit seiner Zen-Musik, Erika Stucky, die Jodlerin zwischen Jazz und Pop... In der dreiteiligen Dokumentation «Jazz in der Schweiz» begegnen wir ihnen allen, den Grossen des Schweizer Jazz, ein erstes Mal vielleicht oder zum Wiedersehen. Die Reihe nimmt uns mit auf eine Reise durch die Geschichte dieser Musik in unserem Land. Sie vermittelt einen unglaublich vielfältigen Überblick über den Jazz, der als die Musik der Schwarzen aus den USA auch den Weg in die Schweiz fand und dort – wie fast überall – ein eigenes Leben begann. Peter Bürli sagt, dass die Möglichkeit, eine solche Dokumentation zu machen, eine «einmalige Chance» war, wie sie sich wohl nie wieder bieten werde. Bürli muss es wissen: Er ist Redaktionsleiter Jazz bei SRF, einer der wichtigsten Jazzkenner in der Schweiz.

## Eine Herkulesaufgabe

Wie schafft man es, aus der schier unüberschaubaren Fülle von Archivmaterial (meist Schweizer Produktionen, wenig aus internationalen Archiven und aus Privatsammlungen) das Richtige zu finden, es in einen Zusammenhang zu stellen, der Sinn macht? Und wie schafft man es, Wichtiges wegzulassen, um das Wesentliche nicht zu gefährden – ganz im Sinne von Miles Davis, wonach die weggelassenen Noten wichtiger sind als die gespielten? Jazzexperte Peter Bürli hat eine Antwort darauf: «Diese drei Filme sind das Ergebnis einer fruchtbaren Auseinandersetzung zwischen mir als Spezialisten und den drei Realisatoren, die zwar dem Jazz durchaus nahestehen, aber keine Fachleute sind. Zudem war es wichtig, dass die drei Dokumentationen von drei verschiedenen Leuten gemacht wurden – ein Realisator allein wäre angesichts der vielen nötigen Recherchen und der riesigen Menge an Archivmaterial überfordert gewesen.» Die drei Personen, von denen Bürli spricht, sind Barbara Seiler, Jürg Gautschi und Beat Häner. Um trotzdem eine formal einheitliche Serie zu machen, war nur eine Cutterin im Einsatz. «Mjco Zuber hat der Serie ein Gesicht gegeben, sie hat mit dem Schnitt gewissermassen den Bogen über die drei Filme gespannt», sagt Christian Eggenberger, verantwortlicher Produzent der Dokumentation.

Das Resultat dieser Zusammenarbeit ist eindrucklich. Entstanden ist eine Dokumentation von grosser Sorgfalt, mit unglaublich vielen Einzelheiten, die trotz der Informationsflut nie langweilt. Und was ich besonders gut finde: Die Musik hat den Platz, den sie verdient. Sie ist kein beliebiges



Füllmaterial in einer Serie von Interviews, sondern immer Ergänzung, musikalischer Beweis für das eben Gesagte oder Hinweis auf ein Statement, das später kommt. Die drei Dokumentationen sind eine gelungene Symbiose von Wort und Musik.

## Jazz als Teil der Zeitgeschichte

Laut Christian Eggenberger waren es rund 1800 Kassetten, durch die sich die Realisatoren und die Cutterin arbeiten mussten. Dazu gehören Originalaufnahmen aus den 20er-Jahren mit Teddy Stauffer, Aufnahmen der Sängerin und Tänzerin Josephine Baker, welche den Schweizern genauso wie den Franzosen der Kopf verdrehte, Bilder vom Schweizer Amateurjazzfestival im Zürcher Kino Urban in den 50er-Jahren und Interviews mit jungen Jazzfans im legendären Club Africana an der Zähringerstrasse in Zürich. Kochende Rhythmen mit dem Schlagzeuger Jojo Mayer und seiner Gruppe Nerve, virtuoser Alphornjazz mit der Alpine Jazz Experience von Hans Kennel, Zen-Funk mit dem Zürcher Musiker Nik Bärtsch – an all das werden wir erinnert, um nur ganz wenig aus einer Fülle von Aufnahmen zu nennen. Die grosse Vielfalt an Themen und Musikern langweilt nie durch blosser Aufzählung; sie spannt vielmehr den nötigen Bogen und schafft Übersicht.

Löblich ist auch, dass man sich nicht scheute, die Musik immer wieder in ihren sozialen und historischen Kontext zu stellen. Dazu zählen die Verbreitung des Radios, die Weltwirtschaftskrise und der Zweite Weltkrieg im ersten Teil, die Hochkonjunktur und die 68er-Protestbewegung im zweiten und der Siegeszug des Computers im

dritten Teil. Diese Kontextualisierungen fördern das Verständnis und stellen den Jazz und seine Interpreten in einen grösseren Zusammenhang. Gezeigt wird auch, wie schwer es der Jazz in der Schweiz hatte, als ernsthafte Musik anerkannt zu werden; es dauerte lange, bis aus der «Negermusik» eine Musikgattung wurde, die auch am Radio und an Konzerten gespielt wurde. Es war die Zeit nach dem Krieg, als diese Musik mit den GIs aus Amerika auch in die Schweiz gelangte und immer populärer wurde. Allerdings war sie damals im Grunde schon aus der Mode: Während in der Schweiz noch der Swing en vogue war, entstand in den USA mit dem Bebop eine radikale neue Jazzform, welche die bisherigen Harmonieschemen, Rhythmen und Formen über den Haufen warf. Der Bebop, zuerst nur von wenigen Schweizer Musikern übernommen, wurde auch in der Schweiz zur Befreiung aus traditionellen Schemen und führte dann zur Entstehung einer eigentlichen Schweizer Jazzszene. Mit der Gründung des Schweizer Amateurjazzfestivals im früheren Kino Urban in Zürich entstand 1951 erstmals ein Anlass, bei dem Bands aus der ganzen Schweiz antraten, sich vergleichen konnten und sich zu neuen Experimenten anstachelten. Die Archivaufnahmen aus dieser Zeit – aus den 50er- und frühen 60er-Jahren – sind wie ein Who's Who der Schweizer Jazzszene: Bruno Spoerri, George Gruntz, Irène Schweizer, Hans Kennel, Franco Ambrosetti, Daniel Humair, Pierre Favre – alle sind sie zu sehen, wie sie in jungen Jahren voll Leidenschaft und mit erstaunlicher Technik und Improvisationskunst den grossen Vorbildern nacheifern und gleichzeitig schon nach einer eigenen musikalischen Sprache suchen. «Do your own thing» zeigt im zweiten Teil der Dokumentation diese Emanzipation des Schweizer Jazz

von den grossen internationalen Vorbildern und vom Erfolg von Musikern wie George Gruntz oder Daniel Humair in Paris, dem damaligen europäischen Mekka des Jazz. Dort lebten und spielten die grossen amerikanischen Stars wie Coleman Hawkins, Bud Powell oder Dexter Gordon. Der direkte Kontakt mit ihnen beeindruckte die jungen Schweizer Musiker nachhaltig und öffnete ihnen neue Wege. Diese Archivaufnahmen haben einen ganz eigenen Charme. Und sie zeigen, was in der heutigen Zeit schon in Vergessenheit geraten ist: Jazz war lange Zeit Barmusik, die in verräuchten, dunklen Kneipen gespielt wurde – Untergrundmusik, intensiv und subversiv, attraktiv, lebendig und gleichzeitig bedrohlich für den gutbürgerlichen Lebensstil der 50er-Jahre. Jazz, das war jene Musik, vor der die Lehrer und Eltern uns Junge zu bewahren suchten. Oft vergeblich, zum Glück.

## Was mich beeindruckt hat

Was blieb mir in Erinnerung? Welche Bilder bleiben in mir haften? Da ist das Gesicht von George Gruntz am Piano, bei Proben mit seiner Bigband: Ich sehe seine pure Freude an der Musik, gepaart mit einer Intensität, als ob dieses Mal das letzte Mal wäre. Und ich höre das Interview, das für diese Dokumentation gemacht wurde, von dem ich heute weiss, dass es das letzte war vor seinem Tod. Da war Gruntz schon gezeichnet von seiner Krankheit, aber immer noch beseelt von jener unermüdlichen Leidenschaft für die Musik, die sein Leben prägte. Die Aufnahmen sind ein würdiges Abschiedsgeschenk an George Gruntz. Haften bleibt mir auch die Anekdote von Daniel Humair, der in Paris als Schlagzeuger im Trio mit Bud Powell und Oscar

Diese Reihe nimmt uns mit auf eine Reise durch die Geschichte dieser Musik in unserem Land. Sie vermittelt einen unglaublich vielfältigen Überblick über den Jazz.



ERIKA STUCKY